

## Versuch über den Mann mit dem Holzbein

Ich spiele Krieg. In der Welt eines kleinen Jungen ist manchmal alles voll mit Gewehren und Maschinenpistolen. Äpfel dienen als Handgranaten und Stöcke als Pistolen. Ich bewege mich wie ein Soldat und feuere auf meine Gegner, die überall sind. An einem Tag habe ich bestimmt über 100 imaginäre Feinde erschossen, abgefeuert wie Holzfiguren. Auch meine kleinen Spielsoldaten sterben jeden Tag aufs Neue; ich inszeniere ein blutiges Szenario mit Panzern, Mörsern und Hubschraubern. Blau gegen grün. Worum oder weswegen sie kämpfen, das ist egal. Ich positioniere sie im Garten, in der Nähe des Sandkastens, die Blauen stürmen vom Westen heran, die Grünen halten ihre Stellung und warten auf Verstärkung. Dann kommt der Mann mit dem Holzbein und tritt meine Spielfiguren um, nimmt einen Panzer und schmeißt ihn weit weg, er ist rot vor Wut und trampelt auf den Figürchen herum, ich weine. Mein Vater kommt und schimpft mit dem Mann mit dem Holzbein, sie schreien sich an, dann nimmt mich Vater in den Arm, ich beruhige mich. Schließlich sammeln wir meine Figuren ein, ich kann oben im Haus weiterspielen. Ich bin immer noch traurig, den Panzer haben wir nicht wiedergefunden, er muss weit in der Wiese hinter dem Haus gelandet sein.

Jahre später, ich bin an einer Universität, demonstriere gegen Krieg. Gegen einen speziellen Krieg. Worum oder weswegen sie kämpfen, das ist egal. Sie sollen aufhören zu kämpfen, sie sollen friedlich miteinander leben, das sind meine Forderungen. Ich verstehe nicht, warum das nicht geht. Und dann lerne ich Maria kennen, die das auch nicht versteht. Wir gehen zusammen auf Demos. Es gibt einige Demos in Berlin. "Nazis raus", schreien wir und ich denke an den Mann mit dem Holzbein. Wo soll er hin? Raus aus Deutschland? Ich habe immer gerne "Die Sterne" gehört: "Was sollen denn Nazis raus aus Deutschland? Denn hier gehören sie hin!" Maria mag die Band nicht. Sie möchte alle Nazis vierteilen, ihnen den Penis spalten und sie bei lebendigem Leib verbrennen. Sie meint die Faschisten, die, die Asylbewerberheime anzünden. Das sind gar keine echten Nazis. Der Mann mit dem Holzbein ist ein echter Nazi. Oder er war einer. Vielleicht ist er nach dem Krieg immer noch einer gewesen, ich hoffe nicht. Ich habe Maria nie von ihm erzählt. Ich traue mich nicht, vielleicht würde sie mich verlassen oder mich oder den Mann mit dem Holzbein bei lebendigem Leib verbrennen wollen. Als Deutscher ist man immer auch Nazi.

Ich bin müde vom vielen "Nazis raus!" rufen. Maria geht noch zur Mahnwache, ich denke an den Mann mit dem Holzbein. Einmal habe ich ihn gefragt, wie viele Menschen er im Krieg erschossen hat. Sofort nahm mich mein Vater beiseite und sagte, ich dürfe so etwas nie wieder fragen. Aber ich würde es gerne wissen, wie viele Menschenleben es waren. Eines, fünf, fünfhundert? Ich weiß, wie viele Mitglieder meiner Familie bei der Flucht aus Schlesien nach Westfalen umgekommen sind: Vier Kinder, eine Tante und zwei Onkel. Umgebracht "vom Russen". Diese Geschichte wurde mir oft erzählt, es gibt ein Familienalbum. Aber wie viele Menschenleben der Mann mit dem Holzbein von dieser Erde genommen hat – vielleicht werde ich es nie erfahren. Gegen die Polen hat er gekämpft, sich in Schützengräben geduckt, geschossen, Briefe nach Hause geschrieben, geschossen, Nachtwache gehalten, geschossen, vor und zurück und schließlich rein ins Land, geschossen.

Polen, ein Land nebenan, es ist näher an Berlin als Westfalen. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie man einen Krieg gegen dieses Land führen konnte. Hat der Mann mit dem Holzbein Fragen gestellt? Hat er Mein Kampf gelesen? Stand es im Bücherregal im Wohnzimmer über dem Radio? Hat er auch Kinder erschossen? Hat er sich geweigert? Hat er es versucht? Er ist mir alle diese Antworten schuldig und wird sie mir schuldig bleiben. Ein Leben in deutschen Familien bedeutet zu schweigen. Er hat mit mir gespielt, für mich im Tor gestanden, mit mir Drachen steigen lassen, er war mit mir bei den Enten am Stadtteich und

wir haben sie gefüttert. Ich habe ihn sogar einmal lachen gesehen. Darf er das, lachen? Dürfen Nazis lachen? Hätte er sich nicht erschießen lassen müssen, oder hätte er sich selbst erschießen müssen? Hätte er meinen Vater niemals zeugen dürfen? Wie kann man es schaffen, immer noch an das Leben zu glauben, wenn man zwei Weltkriege erlebt hat? Wie kann man das Leben nicht beenden wollen? Ich stelle ihn mir vor, wie er "Heil Hitler!" ruft und strammsteht, wie er ein Gewehr abfeuert, wie er Steine in ein Judengeschäft wirft, wie er daran glaubt, wie er wirklich daran glaubt, dass Juden Untermenschen sind, und wie er es weiß: wie er ganz genau weiß, wohin die Züge fahren und was sich in Auschwitz befindet. Ich stelle mir vor, wie er sogar dafür war, nicht nur nicht dagegen, sondern dafür. Ich sehe das Hakenkreuz auf seinem Mantel, dem langen schwarzen Mantel, wie ich ihn aus Filmen kenne.

Vielleicht hat er den Holocaust geleugnet, so, wie ich ihn, wie ich den Mann mit dem Holzbein leugne. Ich leugne ihn vor Maria, ich leugne ihn an der Universität. Ich leugne ihn als meinen Opa. Ich wünschte mir so sehr, er wäre dagegen gewesen, er wäre einer der wenigen gewesen, die sich gewehrt haben, die heimlich oder öffentlich irgendetwas dagegen getan haben. Dann könnte ich an der Universität von ihm erzählen, Maria von ihm erzählen. Wäre er doch nur erschossen worden. Natürlich würde es mich dann überhaupt nicht geben, aber vielleicht sollte es auch einfach gar keine Deutschen mehr geben. Vielleicht hätte ich ihn erschießen sollen, während er mit mir Drachen steigen ließ, oder während wir Enten füttern waren am Stadtteich. Vielleicht machen wir es uns zu leicht. "Nazis raus!", schreie ich und küsse Maria. Ich bin schon ganz heiser vom ganzen Schreien. Als würde mir meine Erbschuld dadurch genommen werden. Wir haben Glück gehabt, wir haben es leicht. Hätte ich mich gewehrt? Hätte ich Mein Kampf gelesen und es verstanden? Hätte ich es mir vorstellen können? Hätte ich Auschwitz glauben können? Ich glaube, ich wäre ein guter Nazi gewesen. Und ich glaube, Maria auch. Wir hätten ein gutes nationalsozialistisches Pärchen abgegeben. Die Uniform hätte mir gut gestanden, mein deutsches Gehirn hätte sich wohl gefühlt in der Bewegung und ich wäre an die Front gelaufen und hätte für mein Vaterland geschossen. Ich hätte getötet und gedacht, damit etwas zu verteidigen.

Vor dem Holzbein hatte ich immer Angst. Wenn er Schlafen gegangen ist, hat er es abgenommen und gegen die Wand gelehnt. Der Rest seines Beines, dieser Stumpft, bewegte sich ganz normal und endete als Halbkugel am Oberschenkel. Einmal pro Jahr sind wir nach Bad Pyrmont gefahren, dort bekam er ein neues Bein aus Holz: gute deutsche Handwerkskunst, bezahlt vom Staat, für welchen diese meine Familie gemordet hat. Auf eine Mine ist er getreten, der Mann mit dem Holzbein, als er noch der Nazimann mit den zwei Fleischbeinen war, und einmal, ich weiß es genau, habe ich ihm das Holzbein geklaut: Ich bin früher aufgewacht, habe es genommen und bin zur Schule gelaufen. Dort habe ich es den anderen Kindern gezeigt, die Mädchen haben angefangen zu weinen und sind davongelaufen. Die Jungs haben es mir weggenommen und darauf herumgetreten, es in die Luft geworfen und schließlich auf das Blechdach der Sporthalle geworfen.

Der Geschichtslehrer hat dann die Feuerwehr rufen müssen. Mein Opa konnte einen halben Monat nicht laufen: Auf einem Bein ist er manchmal herumgehüpft, wenn er es im Bett oder vor dem Fernseher nicht mehr ausgehalten hat, bis wir wieder nach Bad Pyrmont fahren konnten um das Bein reparieren zu lassen. Der Staat oder die Versicherung haben das nicht bezahlt, es war sehr teuer. Die ganze Fahrt über hat der Mann ohne das Holzbein gelacht und mich angesehen. Einen Schelm hat er mich genannt, und auch meine Eltern haben gelacht. Ich habe nicht gelacht, vielleicht, weil ich ein Deutscher bin und Deutsche lachen nicht. Ich hatte meine Spielsoldaten dabei und hätte den Mann ohne das Holzbein gerne gefragt, wie viele Gewehre man braucht, um einen Hubschrauber abzuschießen, oder ob ein Panzer durch ein Haus fahren kann.

"Erzähl mir bitte mal von Opa!", sage ich zu Vater und öffne mir ein deutsches Bier. Opa liegt auf einem deutschen Friedhof, ob er mit oder ohne Holzbein begraben wurde, weiß ich nicht.